

Genelleton.

Tägliche Erinnerungen.

12. März:

- 1801: Paul Gerhardt, geistlicher Diederdichter, geb. Grafenbainichen, preuß. Sachsen.
- 1802: Ludwig, Prinzregent von Bayern, geb. Würzburg.
- 1803: Robert v. Kirchoff, Physiker, Miterfinder der Spektalanalyse, geb. Königsberg.
- 1804: Gaston Perier, ehemal. Präsident der franz. Republik, † Paris.
- 1805: Explosion des Panzerschiffes „Jena“ in Toulon, 120 Tote.

Alte Gmünder.

I. Bischöfe aus Gmünd.

Während von den Darstellungen des Herrn Dr. Klaus über Gmünder Künstler in den Jahrbüchern, ist über Gmünder Künstler im Zusammenhang wenig ausführliches berichtet worden. Die Oberamtsbeschreibung ist daher mager. Auch die dankenswerten Zusammenstellungen im früheren Gmünder Tagblatt des Redakteur Freisenhof enthalten zum Teil nur wenig mit wenigen Daten. Darum dürfte es nicht unangebracht erscheinen, das Leben so mancher alter Gmünder, die für die Stadt oder weit über ihre Grenzen Bedeutung erlangt haben, etwas näher zu betrachten und zu beschreiben, soweit vorhanden Quellen es gestatten. Manche dieser Namen wird so im Folgenden wieder die Erinnerung der Späteren gerufen, manch

interessantes Lebensbild uns wieder vor die Seele geführt werden.

In dem heute vorliegenden Artikel sollen einige Bischöfe kurz betrachtet werden, die entweder aus Gmünd abürtig waren oder doch längere Zeit hier gelebt und gewirkt haben.

1) Heinrich III. von Schöned, Bischof von Augsburg.

In einem Auszug der Bogtischen Chronik werden bei Aufzählung der Bürgermeister von Gmünd zwei Herren von Schöned genannt, welche ihren Namen vielleicht von dem in der Diözese Augsburg gelegenen Orte Schöned haben und sich aus unbekanntem Gründen hier in Gmünd niedergelassen haben. Ein Ulrich von Schöned wird 1381 und 1388 als Schultheiß von Gmünd genannt. Diesem Geschlechte gehören zwei Bischöfe von Augsburg an, nämlich Ulrich II. v. Schöned, der von 1331–1337 regierte, und Heinrich III. von Schöned, dessen Regierungszeit von 1337–1348 währt. Beide waren Brüder. In ihre Regierungszeit fielen die unheilvollen Streitigkeiten zwischen Ludwig dem Bayern und Papst Johannes XXII aus Anlaß der zwiespältigen Wahl Ludwigs und Friedrich des Schönen von Böhmen zum deutschen König. Schon Ulrich von Schöned war ein treuer Anhänger Ludwigs von Bayern und blieb es, trotzdem diesem gekannt worden war, bis zu seinem am 25. Juli 1337 erfolgten Tode.

Sein Bruder, ebenso Ludwig getreu, wurde 1324 Konstantin in Augsburg und 1333 Propst, woraufhin er des vom Volk und einem schismatischen Gegenpapst in Rom gekrönten Kaisers. Er bestieg nun ebenfalls durch des Kaisers Wunsch 1337 den erledigten Bistumsstuhl Augsburg als Heinrich III. und war durch seine Stellungnahme für Ludwig den größten Mißhel-

figkeiten ausgesetzt. Trotzdem wurden unter seiner Regierung die Künste eifrig gepflegt. Ramentlich war es der Domstuhls Konrad von Randed, der den romanischen Dom Augsburgs in gotischem Stil restaurierte, ein Werk, das 1346 vollendet wurde. Es geschah dies in Augsburg zu derselben Zeit, wo hier in Gmünd der Bau der jetzigen Stadtpfarrkirche in Angriff genommen wurde. Während dieses Domumbaus wurde dem Bischof Heinrich III. ein Minorit Dr. Thomas als Weihbischof zur Stütze beigegeben. Nach dem Tode des Kaisers Ludwig des Bayern resignierte Bischof Heinrich und begab sich nach Schwäbisch Gmünd, wo er noch fast 20 Jahre still und zurückgezogen nur dem Gebete und der Betrachtung lebte. Er entschlief in Gmünd am 18. Dez. 1388 und wurde in der Stadtpfarrkirche beigelegt. Der Grabstein, der im mittleren Gang des Langhauses der Kirche gegenüber der Kanzel liegt (aber aus viel späterer Zeit stammt), soll den Ort seines Grabes bezeichnen.

2) Heinrich Regele, Weihbischof von Augsburg.

Heinrich Regele, oder Regelen, der manchmal als geborener Ulmer bezeichnet wird, war Doktor der Theologie. 1484 war er Pfarrer zu Halheim (Salen) und Dekan des Landkapitels Weihenhorn. Nach Stamm, Hierarchia Augustana wurde er 1490 Bischof von Adramyttium (in Kleinasien) und als solcher Weihbischof von Augsburg, auf welche Würde er 1494 resignierte. Daraufhin übernahm er die Stadtpfarr St. Sch. Gmünd und lebte dahier noch im Jahre 1506. Die Daten seines Lebens sind jedoch keineswegs sicher. Nach anderer Meinung war Heinrich Regele vor 1506 Pfarrer in Gmünd, wurde 1506 Weihbischof und starb 1520. Als Weihbischof

nannte er sich Heinrich II. Er hatte sich, noch am Leben, in Halheim ein Epitaphium setzen lassen. Im Jahre 1508 wird ein Henricus Regelin de Gmundia auf der Universität Lüttich inoffiziell, vielleicht ein Verwandter des Weihbischofs.

3) Markus Konstantin, Weihbischof von Augsburg.

Markus Beiter, latinisiert Konstantin, scheint geborener Gmünder gewesen zu sein. Er war Doktor der Theologie und wird „ein in allen Tugenden ausgezeichnete Mann“ genannt. Vom Jahr 1535 oder 1536 an war er Pfarrer in Gmünd. Vorher muß er in Freiburg (auf der Universitäts?) gewesen sein, von wo aus er 1532 als Domprediger nach Augsburg berufen wurde. Vor der in Augsburg übermächtig gewordenen Reformationsbewegung mußten sich Bischof und Domkapitel nach Dillingen flüchten. Dies gab wohl für Konstantin den Anlaß, die Pfarrei Gmünd zu übernehmen. Als Bischof Christophorus von Stadion in Dillingen starb, wurde Konstantin nach Dillingen berufen, um bei seinen Exequien die Trauerrede zu halten. Nachdem er in Gmünd in sehr bescheidener Zeit hart und mutig für die Erhaltung des Glaubens gekämpft hatte, erhielt er wegen seiner Umsicht und hohen Reuerade 1546 vom Papste als Weihbischof das Bistum Kaslang i. p. i. (in den Ländern der Ungläubigen). Zunächst war er Prediger an der Kathedrale und Generalvikar des Bischofs von Augsburg. Doch nicht lange bekleidete er diese hohen Würden, neben denen er seine Pfarrei Gmünd beibehalten hatte. Die Wirrnisse der damaligen Zeit hatten schlimm auf seine Gesundheit eingewirkt. In jener Zeit standen ihm für die Seelsorge so wenig Priester zur Seite, daß sogar gelehrte Messen nicht mehr

gelesen werden konnten, wie ein Eintrag im ältesten Anniversar Omlünds zum Jahr 1543 beweist — und dies war der Fall, trotzdem man in Omlünd vertriebene Geistliche aus Lorch, wie den Historiker Jakob Spindler und aus Göttingen wie den Heinrich Schmalneck aufgenommen hatte. Das schwere Leiden, das er sich in jenen Drangsalen zugezogen hatte, veranlaßte ihn 1551 auf seine Würden zu resignieren und nach Omlünd zurückzukehren, wo unterdessen der soeben genannte Jakob Spindler als Verweser seine Pfarrei versehen hatte. Im gleichen Jahre resignierte er sodann auch auf die Pfarrei, die Jakob Spindler definitiv erhielt. Der Weihbischof Markus Koninkulus aber beschloß in Omlünd den Rest seiner Tage. Sein Todesdatum ist unbekannt. Er ist jedenfalls auch hier begraben. Seine Wirksamkeit als Pfarrer in Omlünd ist besonders deshalb wichtig, weil unter seiner Amtsführung 1544 das Patronat der Pfarrei Omlünd von zweier Kaplaneipfründen (St. Katharina und St. Anna) vom Domkapitel zu Augsburg an das Omlünder Heiliggeistspital und damit an den Stadtmagistrat überging. Am 19. Mai wurde dieser Akt durch Bischof Otto von Augsburg bestätigt.

4) Thomas Rüscher, Weihbischof von Mainz.

In der Heidelberger Universitätsmatrikel wird zum Jahre 1474 genannt: Magister Thomas Rüscher de Camundia, Diözesis August. Wir haben also einen Sohn unseres Omlünd vor uns, der um 1450 geboren, 1467 in Paris Philosophie und Theologie studierte und später

nach Mainz kam, um dort als Professor der Theologie und Dompfarrer zu wirken. Am 17. Juni 1493 wurde er hier als der erste von der theologischen Fakultät zum Dr. theol. ernannt und war 1496 Dekan dieser Fakultät. Am 19. März 1508 wurde er in der Peterkirche zu Mainz zum Weihbischof als episcopus Steecomponensis gewählt und am 27. März 1508 von Kurfürst Berthold von Mainz in einem sehr ehrenden Schreiben als Weihbischof bekümmert und eingeführt. Dieses Amt bekleidete er unter drei Mainzer Kurfürsten (Berthold, Jakob u. Uriel von Mainz). Seines Amtes waltete er bei der Weihe des Kurfürsten Jakob von Mainz und des Anton von Korbensburg zum Abt von Langensfeld im Jahre 1505, weihte in gleichem Jahr einen Altar in der Kartause zu Mainz, 1506 Nikolaus von Lützenburg zum Abt von Sponheim, 1507 den Chor der Pfarrkirche zu Planig, 1508 Abt Friedrich von Johannsberg, 1509 Abt Thomas von Seligenstadt, 18. März 1509 Kurfürst Uriel von Gemmingen zu Mainz, 17. Aug. 1509 eine Kreuzigungsgruppe auf dem Frankfurter Domkirchhof. Sein Siegel befindet sich im Altar der Kapelle zum hl. Anselm im Mainzer Patrizierhaus zum Floß. Es zeigt mitten einen stehenden Bischof, unten einen Totenkopf, oben Maria mit dem Kind und eine kniende Figur und endlich seine Namensunterschrift. Rüscher, der mit Abt Trithemius von Sponheim befreundet war, gab 1494 dessen Schrift über „Die Einrichtung des priesterlichen Lebens“ beim Buchdrucker Peter Friedberg zu Mainz heraus und schrieb dazu ein Vorwort.

Das Werk wurde 1496 bei Johann Froschauer zu Augsburg nachgedruckt. Ein von Trithemius zu Ehren des hl. Joachim verfaßtes Gebet verfaßte Rüscher mit einem Ablaß von 40 Tagen. Der Mainzer Dombibliothek hatte Rüscher einen von Paris mitgebrachten Aristoteles geschenkt, in welchem sich der Eintrag findet: Thomas Rüscher de Camundia studens Parisius legavit anno 1467. Auch ein Kollegienheft vom Jahr 1468 schenkte er dem Mainzer Dom. Am 8. August 1510 starb der verdiente Weihbischof und wurde im Dom am Eingang der Godharbskapelle vor dem Altar St. Petri beigesetzt. Sein Grabstein mit dem eingeritzten Bildnis im bischöflichen Ornat ist noch vorhanden. Die jetzt beseitigte lateinische Randumschrift lautet in deutscher Uebersetzung: „Dem Thomas Rüscher aus Omlünd, Professor der Theologie, Domprediger, Weihbischof und Generalvikar dreier Mainzer Erzbischöfe haben seine Testamentsvollstrecker dieses Grab bereiten lassen. Er starb am 8. August 1510.“ Unter den Füßen des Bildes stand: Virtus vitae sociat, gloria mortis comas d. h. „Tugend gab ihm das Geleit im Leben, Ruhm und Ehre folget ihm im Sterben.“ Der Name „Rüscher“ ist natürlich der hier bis heute noch geführte Familienname „Rauscher.“

(Quellen und Literatur: Die Universitätsmatrikeln von Tübingen und Heidelberg; die Jahrtagsverzeichnisse von 1517 und 1580 in Omlünd; Stamm, Hierarchia Augustiana P. I.; Württ. Vierteljahrshefte IX, 1900. Omlünder handschriftliche Chroniken.)